Benken: Erneuerbare Energien sind eine Frage des Willens

Von der Bürgerinitiative zum Bürgerunternehmen

Für Bene Müller, Vorstandsmitglied des Singener Bürgerunternehmens Solarcomplex, hat die Energiewende längst begonnen. Am Sonntag sprach er auf Einladung der hiesigen Gegner eines Tiefenlagers in der Sonne Benken.

UELI MEIER

«Gegen etwas sein und fordern allein genügt nicht mehr. Deshalb sollen sich die Bürgerinitiativen zu Bürgerunternehmen mausern.» Wer dies sagt, ist Bene Müller. Müller ist Gegner der Atomenergie. Das Ende des fossilen Energiezeitalters ist für ihn nur noch eine Frage des Willens. «Die Energiewende ist machbar. Es muss nur die Lücke zwischen Wissen und Handeln geschlossen werden. Die heutige Realität ist unmöglich geworden, weil sie zwar verwirklicht werden, aber auf Dauer nicht bestehen kann.»

Sätze wider die heutige Energiepolitik sprudeln nur so aus ihm heraus. Dabei ist er weder Slam-Poet noch irgendein Ökofundi, der sich in seinen Reden das Paradies auf Erden herbeiredet, sondern knallharter Rechner, Realist und Vorstandsmitglied eines Unternehmens mit Wachstumsraten im zweistelligen Prozentbereich. Solarcomplex heisst das in Singen ansässige Unternehmen.

Solarcomplex, 1990 gegründet, hat bis heute über 30 Solarkraftwerke mit einer Leistung von 3 Megawatt realisiert. Ebenso viele Holzenergieanlagen mit Wärmeverbund und eine Biogasanlage betreibt die Firma im deutschen Bodenseeraum. In diesem Jahr kommt noch eine Windkraftanlage im Schwarzwald dazu. Das Investitionsvolumen des Unternehmens Solarcomplex liegt bei 70 Millionen Euro. 2011 werden weitere 20 Millionen dazukommen. Wer Genussscheine von dem Unternehmen mit sechs Jahren Laufzeit zeichnet, erhält vier Prozent Jahreszins. Unter den 700 Aktionären sind lokale KMU, Stadtwerke, Parteien, Verbände und Privatpersonen vertreten.

Umbau mit grosser Kelle

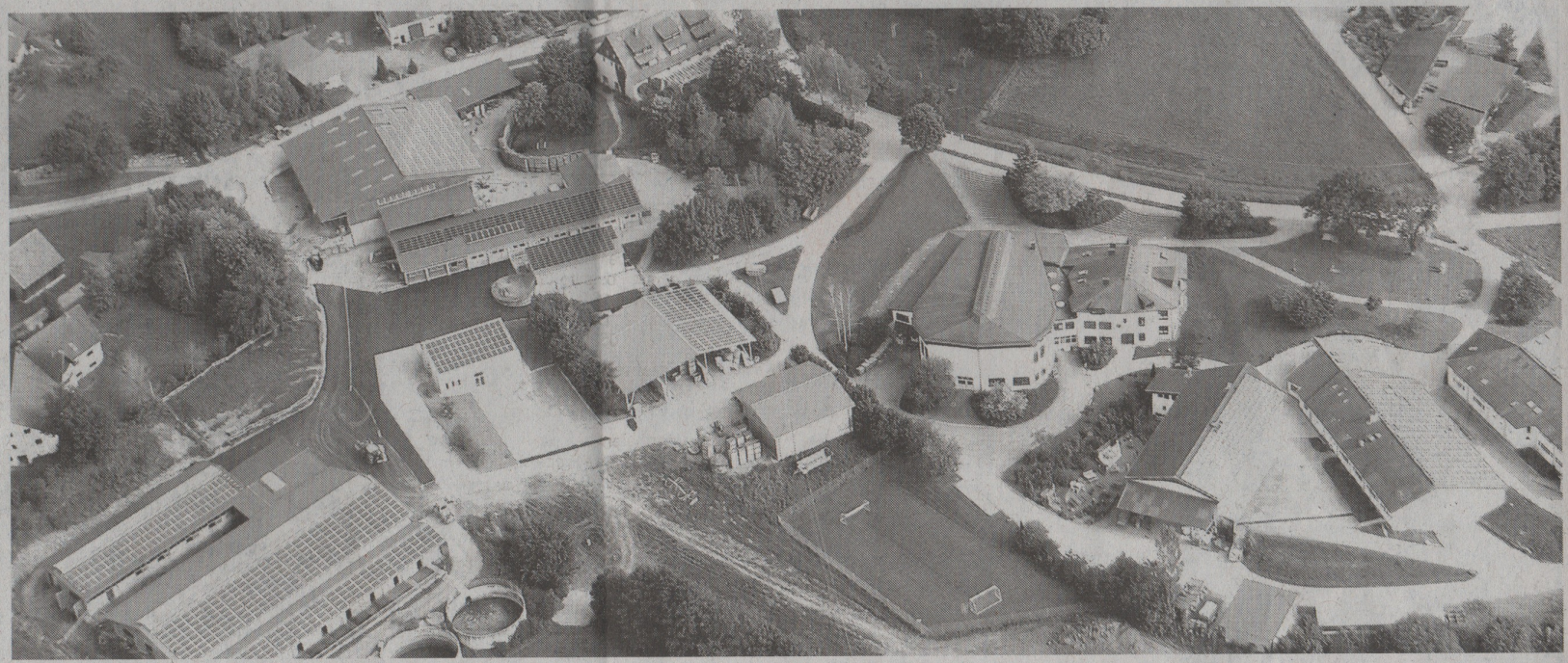
Der Expansionskurs der Firma ist Programm, und Müller ist überzeugt, dass der Umbau der Energieversorgung, nur mit der grossen Kelle angerührt, verwirklicht werden kann. «Nur mit ein paar Solarzellen auf dem Dach des Kindergartens werden wir die Energiewende nicht herbeiführen», warnte er. Er ist auch davon überzeugt, dass wir landwirtschaftliche Flächen für die Energieproduktion benötigen werden, und bricht mit dem Mythos, dass Landwirtschaftsflächen ausschliesslich der Produktion von Nahrungsmitteln dienen sollen.

Er gibt aber auch zu bedenken, dass heute mehr Land für Freizeitpferde und Golfplätze genutzt werde, denn für die Energieproduktion. «Der Umstieg auf nachhaltige Energien wird grosse landschaftliche Veränderungen nach sich ziehen. In den Zustand der Unschuld im Paradies werden uns die nachhaltigen Energien nicht versetzen», gab er zu bedenken. Die neuen Energien werden im ländlichen Raum neue Verdienstmöglichkeiten schaffen. Geld werde in der Region verbleiben und neues in den ländlichen Raum fliessen lassen. Dies wiederum schaffe regionale Identität.

Vorbilder sind die Frauen

Diskussionen darüber, ob die Energiewende zu schaffen sei, findet Müller irgendwie lächerlich: Heute werde gezögert und gezaudert, abgewiegelt und bekämpft. «Wenn wir wollen, schaffen wir das», sagt er und findet eine historische Bestätigung in der jüngsten Geschichte Deutschlands. 1945 standen die Städte in Schutt und Asche. Hätten die Trümmerfrauen sich damals gefragt, ob der Wiederaufbau überhaupt möglich sei und ob sich das bezahlt mache, so würden sie wohl noch heute zwischen den Trümmern verharren. «Sie aber haben angepackt, und zwanzig Jahre später, als ich zur Welt kam, waren alle Städte wieder aufgebaut.» Eine Energiewende sei in 30 Jahren zu schaffen, ist Bene Müller überzeugt.

Nach Benken kam Bene Müller im Rahmen eines Sterntreffens, das jeden Monat stattfindet und von den Kernfrauen, Mitgliedern von Klar! Schweiz und Mitstreiterinnen und Mitstreitern aus dem Bodenseeraum organisiert wird.



Der 300-Seelen-Ort Lautenbach liegt nördlich vom Bodensee. Fotovoltaik auf fast allen Dächern und Biogas liefern den Strom, eine Schnitzelheizung sowie die Abwärme der Biogasanlage liefern durch einen Wärmeverbund die nötige Heizenergie für die Dorfgemeinschaft. Bild: zvg